

REVUE

POLEN* VOM 9. MÄRZ 1929

Originaldruck in der Der Ideenroman

„Die Falschmünzer“. Roman von André Gide.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin.

Von Klaus Mann.

André Gide, stellt die Behauptung auf: „Von allen literarischen Gattungen bietet der Roman die freieste, am wenigsten durch die Regeln eingeengte Form“. Er hat seine These mit den „Falschmünzern“ bewiesen.

Der Handlungsroman ist durch das Kino überflüssig geworden. Ein sensationeller Kriminalfall ist viel amüsanter auf der Leinwand als im Buche darzustellen. Die Sendung des Romans ist nicht mehr, aufregende Geschichten zu erzählen, oder solche, die lustig sind. Es gibt, scheint mir, für den Erzähler von heute zwei Möglichkeiten: sachlichste soziale Reportage mit ethisch erzieherischer Endabsicht, herkommend von Zola (Fall der Amerikaner und modernen Russen) — oder, was André Gide den „Ideenroman“ nennt.

Ich halte Gide seit meiner ersten Begegnung mit seinem Werk für den reichsten und faszinierendsten Geist der europäischen Literatur unseres Jahrhunderts. Die beiden charakteristischen Merkmale seiner Persönlichkeit sind: die Unendlichkeit der Seele und die unerbittliche, bekenntnisüchtige Ehrlichkeit gegen sich selbst.

Gesinnungsstarke verachten solche, die sich nicht festgelegt haben. Aber der Unterschied ist gross, zwischen einem lauen Unentschiedenbleiben gegenüber den Problemen und der glühenden Unersättlichkeit, mit der sich Gide den Problemen nähert. „Von nichts lässt er sich fesseln, aber nichts ist fesslender als sein Ausweichen...“, das ist eine der Formeln, auf die er sein Wesen zu bringen versucht. Oder, noch präziser und tiefer: „Er nimmt die Form dessen an, was er liebt. Und um ihn zu verstehen, muss man ihn lieben.“ Hier sehe ich das Geheimnis seines Nichtalters. Dieser, den Jahren nach nicht mehr junge, bleibt immerlich elastisch, wie kein Zwanzigjähriger. Leidenschaftlich reagiert sein Geist, er verwandelt sich proteusthaft. „Nichts kann von mir verschiedener sein, als ich selbst...“ Die Ueberraschungen, die er uns bereitet, verblüffen ihn, wie sie uns entzücken.

Er ist der immer Aufbruchbereite. „Welch schönes Wort: Abenteuer! Zukunft! Was auf mich zukommt!“ Er ist leidenschaftlich in jeder neuen Verwandlung „Nie“, sagt er, „fühle ich mich intensiver leben, als wenn ich mir selbst entschlüpfte, um irgend jemand zu werden.“

Geistige Unrast kann zur Zersolitterung führen, das ist die Gefahr unserer Dogmenfeindschaft. Unruhe verliert sich ins Grenzenlose, wenn sie sich nicht, auf jeder Station wieder, „durch Liebe bindet“ (um eine Formel Stefan Georges zu gebrauchen). Gides Seele ist von solch liebender Unrast; schillernd, doch streng; schweifend, doch an ihre geheimen und eigenen Gesetze gebunden.

Den wir um seiner Grenzenlosigkeit willen lieben, verehren wir um seiner unerbittlichen Ehrlichkeit willen. Seine protestantisch harte Autobiographie „Si le Gardin meurt“, gab uns den erschütterndsten Beweis dieses Bekennensdranges. Er verheimlicht uns auch in den „Falschmünzern“ nichts. Die Blicke, die er uns in seine Welt statt tun lässt, sind nicht von koketter und trickhafter Art, wie wir es etwa bei älteren Erzählern finden. Hier wird mit offenen Karten gespielt. Wir erleben die Sorgen mit, die sich der Autor um seine Figuren macht: Wie wird sich dieser entwickeln, wie jener? Er teilt uns noch, was ihn am tiefsten quält, mit: die Zweifel an der eigenen Leistung. „Ein guter Roman schreibt sich viel naiver als auf solche Manier“, sagt sich Edouard, André Gides Doppelgänger, über den Falschmünzerroman, den er plant, und der wiederum ein Doppelgänger des wirklichen Falschmünzerromans ist. Um Form und Wirkungsmöglichkeit seines Werkes sorgt Edouard sich sehr (denn es ist ja neu, was er plant). Dieses Ineinanderschachteln der beiden Romane — dessen, der existiert, und dessen, der geschrieben werden soll — ist also nicht romantische Spielerei, sondern Vorwand, um die Bedenken und Erwägungen des Autors anzubringen — Vorwand also zur Beichte. Nun erfahren wir, was Absicht und Ziel der neuen Kunstform ist: „Was ich machen möchte, verstehen Sie, wäre so etwas wie die Kunst der Fuge! Ich sehe nicht ein, warum, was in der Musik mötzlich gewesen ist, in der Literatur nicht auch möglich sein sollte“.

Er beweist uns, dass es möglich ist. Wir haben in den „Falschmünzern“ den fugenhaften Ideenroman — und wir merken, dass es die Kunstform ist, auf die wir mit so grosser Ungeduld gewartet haben (ohne damit der pädagogischen Wichtigkeit des sozial-ethischen Reportageromans nahetreten zu wollen).

Sich in das komplizierte und ammutig strenge (dieser geistigen und menschlichen Beziehungen und Verhältnissen zu vertiefen, bedeutet erregendste Unterhaltungsmittel alles inane, dergreif! Leidenschaften und sophien-erotische Anziehungen, Feindschaften, wie Schicksale fügen sich sinnvoll zur Figur. In einer stufenführten Diskussion lösen die Meinungen und Weltanschauungen der einzelnen einander ab. Die Tragödien ganzer Familien werden dargestellt (die Abenteuer der Söhne, das Martyrium der Mütter) — und mit den Tragödien wieder andere Familien verwickelt.

Auf die es ankommt, sind die jungen Menschen. Der Roman ist um zwei Knaben herum geschrieben: Olivier und Bernard. Sie sind das Zentrum, um das herum die Kreise aller anderen Schicksale sich bewegen. Olivier ist der Weichere, um den sich zwei Männer — Edouard und Passavant — pädagogisch bemühen; Bernard der Selbständigere, der aufbricht um das Leben allein zu erobern. Der Höhepunkt der Handlung ist ein doppelter: Wie Olivier und Edouard nach langem schweren Umweg zueinander kommen und wie Bernard mit dem Engel kämpft.

Entscheidungsstunde im Leben der beiden: Olivier erfährt sie durch die Begegnung mit einem anderen Menschen, Bernard durch die Begegnung mit sich selbst. Beide befinden sich in höchster Gefahr. Olivier hatte sich an den trügerisch-scharmanten Passavant verloren. Bernard wusste keinen Halt mehr, denn er hatte sich zu frei gemacht. „Ich wollte ja“, versteht er nachher. „weder gesetzlos bleiben noch mein Gesetz von irgendwelcher anderen Seite empfangen.“ Da trifft ihn sein Engel. Er kämpft mit ihm, erst dieser Kampf macht ihn reif. Inzwischen erkennt Olivier, der Hilfsbedürftige, die Liebe Edouards.

Hineinverwoben ist das Schicksal ihrer Brüder und der Frauen, die diese Brüder lieben. Und das der Väter und Schwestern dieser liebenden Frauen und das der glänzenden Dämonen, mit denen die Brüder sie betrogen haben. Und dann die Abenteuer der jüngeren Brüder und ihrer Freunde. Und die Tragödie eines alten Mannes, der früher Edouards Lehrer war. Sein Pessimismus klingt vielleicht am tiefsten im Sinnenwirrwahl. Nichts kann rührender sein, als seine unerfüllbare Musikantensehnsucht nach der „Auflösung des Akkords“ (von der er weiß, dass er sie doch im Tode erst erfahren darf). Dieser alte La Pérouse ist es, der das unergründlich traurige Wort findet: „Nun ist es desto unerschütterlicher, dass die Liebe nicht das Glück, sondern das Martyrium des anderen im Gefolge haben soll. Gottes Liebe zu den Menschen ist vermutlich von ähnlicher Art.“

Hineinverwoben ist die schmerzsvolle Verlassenheit von Oliviers Mutter (die sich die Söhne entzweit und den Mann nicht mehr hebt). Das Schicksal des kleinen Boris, des alten La Pérouse Enkelsohn, den sensationslüsterne Knaben töten. Der verlogene und fromme Pastor Vedel. Vorstand des Knabenpensionats in dem Boris stirbt und Bernard Hilfslehrer war, Vater des Mädchen, des Oliviers alterer Bruder. Verlassend und das nachher von Bernard, vor dessen Begegnung mit dem Engel, so leidenschaftlich geliebt wird. („Heil dem Geist, der uns verbindet mag, denn wir leben wahrhaft in Figuren!“ — sagt Reiner Maria Rilke). Zu allem Ueberfluss ist Edouard der Halbbruder von Oliviers Mutter.

Hineinverwoben ist eine tolle kolportagehafte Verbrechergeschichte. Und die Ansichten und vorläufig extremen Lebensauffassungen so vieler jungen Leute. Die „Anti-Sinnlichen“ kommen zur Welt, eine Art dadaistischer Anarchisten, die alles kurz und klein schlagen wollen und gegen die „Jyrische Inflation“ wettern. Und die „Vaterländischen“, die von der guten, alten Zeit und den Werten einer feudalen Vergangenheit schwärmen. Von dem langjüngsten Falschmünzerroman heisst es, er müsste schliessen: „Könnte forgesetzt werden.“ Der wirkliche schliesst: „Neugierig bin ich auf die Bekanntschaft mit dem kleinen Calomb“ (das ist Bernards jüngerer Bruder). Neue Welten tun sich auf, neue psychologische Komplikationen können sich ergeben. Das Buch schliesst mit einem grenzenlos neugierigen Blick ins Ungewisse.

Hineinverwoben sind Weisheit, Liebe und Erfahrung des Dichters, dessen Geist all diese Schicksale ordnete.

Nichts kann geheimnisvoller sein, als seine Kenntnis der jungen Seele. Wir müssen uns von einem über Fünfzigjährigen den Typ „junger Mann“ zeigen lassen der wir selbst sind (oder sein möchten). Welche Beschämung für uns, die wir uns so selbstgefällig „jüngste Generation“ nennen. Wer

... sich nicht ...
... (oder ...
... schen ...
... L'écad ...
... lange ...
... W ...
... haben ...
... einer ...
... betra ...
... den ...
... An ...
... Ich ...
... sprechen ...
... nicht ...
... heit ...
... des ...
... seine ...

... Dass ...
... vollendes ...
... Aber ...
... war ...

... Die folgende ...
... „omnie ...
... Was ...
... Liebe ...
... Brüder ...
... stellen ...
... werden ...
... wiedererkennt.

... Eine der schönsten und kühnsten Stellen des Romans „Die Falschmünzer“ lautet:

... „Sollte ...
... sagt ...
... Welche ...
... Für ...
... unbestimmten ...
... antworten ...
... noch ...
... noch ...
... mich ...